

Die Waisenhäuser,

Philipp Jakob Spener freilich, der große Vater der Bewegung, ist hierin für die Seinen nicht tonangebend geworden. Ihm lag an einer geregelten Armenpflege im Sinne der reformatorischen Väter. Ausgangspunkt und bestimmender Mittelpunkt für die pietistische Liebestätigkeit ist vielmehr das Waisenhaus zu (*Glauchau*) Halle/Saale. Es ist „**die in Stein gehauene Predigt von dem Glauben, der in der Liebe tätig ist**“. „**Niemals**“ – so fügt Uhlhorn hinzu – „**hat die Gründung einer Anstalt christlicher Barmherzigkeit einen solchen Eindruck in den weitesten Kreisen gemacht, wie die dieses Hauses.**“ „**Es erschien wie ein Märchen aus der Wunderwelt**“, sagt auch Gustav Freytag. Und das war es auch, was die Pietisten der Zeit behaupteten und was die Gegner nicht gelten lassen wollten. Dass das Waisenhaus ein Werk der besonderen wunderbaren Vorsehung Gottes, also ein ganz eigentlich göttliches Werk sei; es sei kein menschliches Werk, das allerdings unter dem Segen Gottes stehe, aber durch menschliche Kräfte und Mittel sich erbaue. Darum sei es eine göttliche Offenbarung, eine Wundertat, wie etwa die Krankenheilung durch Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte, die mit Gebetserhörungen, einer allgemeinen christlichen Erfahrung, nicht zu verwechseln sei.

Jedenfalls war das hallische Waisenhaus ein Neues auf dem Gebiete der Liebestätigkeit. Zwar hatte es Waisenhäuser immer in deutschen Landen gegeben, aber sie waren, wie alle Wohltätigkeits-Anstalten, Stiftungen reicher Bürger oder wohlgesinnter Fürsten wie einsichtiger Stadtverwaltungen, die über sichere Fonds verfügten. In Halle aber gab es ganz und gar keine gesicherten Einnahmen. Es gibt auch keine weltliche Autorität, auf deren Wort die Quellen von selbst fließen. Es gibt nur einen Pastor, einen vermögenslosen Mann, der es wagt, das Werk zu unternehmen. Man kann nicht sagen, dass ihn das Vertrauen auf die barmherzige Nächstenliebe christlicher Gesinnungsgenossen getragen habe, die zunächst ganz unerprobt war. Francke spricht es einmal aus, was ihm allein Vertrauen und Mut gab. Es war das Wort im 2. Korinther 9, 8: „**Gott kann machen, dass allerlei Gnade reichlich unter euch sei, dass ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken.**“ Und das ist nun das Neue an dieser pietistischen Gründung, dass sie durch einen Mann ins Leben gerufen wird und allein auf den Glauben an Gottes Fürsorge sich aufbaut.

Gewiss stand im Hause die Pflege des religiösen Lebens voran, aber man ist sich der hier erwachsenden sozialen Aufgabe, die Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, durchaus bewusst. Damit stimmt die Glauchische Armenordnung durchaus überein. Und wer sich diesem Waisenhaus nähert, mag mit Ehrfurcht zu dem Adler im Giebelfeld aufschauen und die Umschrift lesen (Jesaja 40, 31): „**Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.**“

Das Waisenhaus **Halle/Saale wurde Mutter- und Musteranstalt** vieler anderer. Schon 1701 kann Francke selbst das Waisenhaus in **Lemgo** nennen. Auch bloß humanitäre Kreise folgten dem Zuge der Zeit, um dann zuletzt doch die pietistischen Bahnen zu lenken, wie das Waisenhaus in Soest.

In **Bielefeld** wird unter dem Druck des Straßenbettels 1688 eine Kommission gewählt, die der Frage des Waisenhauses näher treten soll. Im Jahre 1711 wird der adelige Hof der Familie von Grest angekauft und zum Waisenhaus eingerichtet, das aber auch sonstige Arme aufnimmt. Ein Kandidat wird zunächst zum Unterricht der Kinder angestellt, dem bald „ein ehrlicher deutscher Schulmeister“ folgt. Durch menschenfreundliche Stiftungen und Geschenke wird das Haus reich ausgestattet. Der König überträgt ihm auch den Verlag des Ravensbergischen Gesangbuches, sodass es bald zu den reichsten Häusern in Westfalen gerechnet wird. Die Kinder haben nach zwei täglichen Schulstunden durch Stricken, Spinnen, Gartenarbeit selbst mit für ihren Unterricht zu arbeiten. Im Jahre 1736 wird der Saal des Hauses zur Kapelle eingerichtet, in dem bis 1773 Betstunden gehalten werden.

Es zeigt sich aber, dass der Bettel eine Minderung nicht erfährt; deshalb werden „Bettelvögte“ angestellt. Das Haus muss später Schulden machen; eine Lotterie bringt keine Rettung. Im Jahre 1785 wird das Haus aufgehoben.

Das Waisenhaus in **Minden** ist auf Anregung des Propstes Rudolf Culemann, „**aus dem milden Beitrag gutherziger Christen**“ erbaut. Auch hier werden Betstunden gehalten, dem Unterricht der Kinder dienen zwei, bisweilen drei Kandidaten. Später ist im Waisenhaus ein Zuchthaus (!!!) und eine Strumpffabrik eingerichtet, die aus der Beschäftigung der Kinder erwachsen sein mag. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren dreißig Kinder in dem Hause. Das Haus untersteht dem Rate der Stadt.

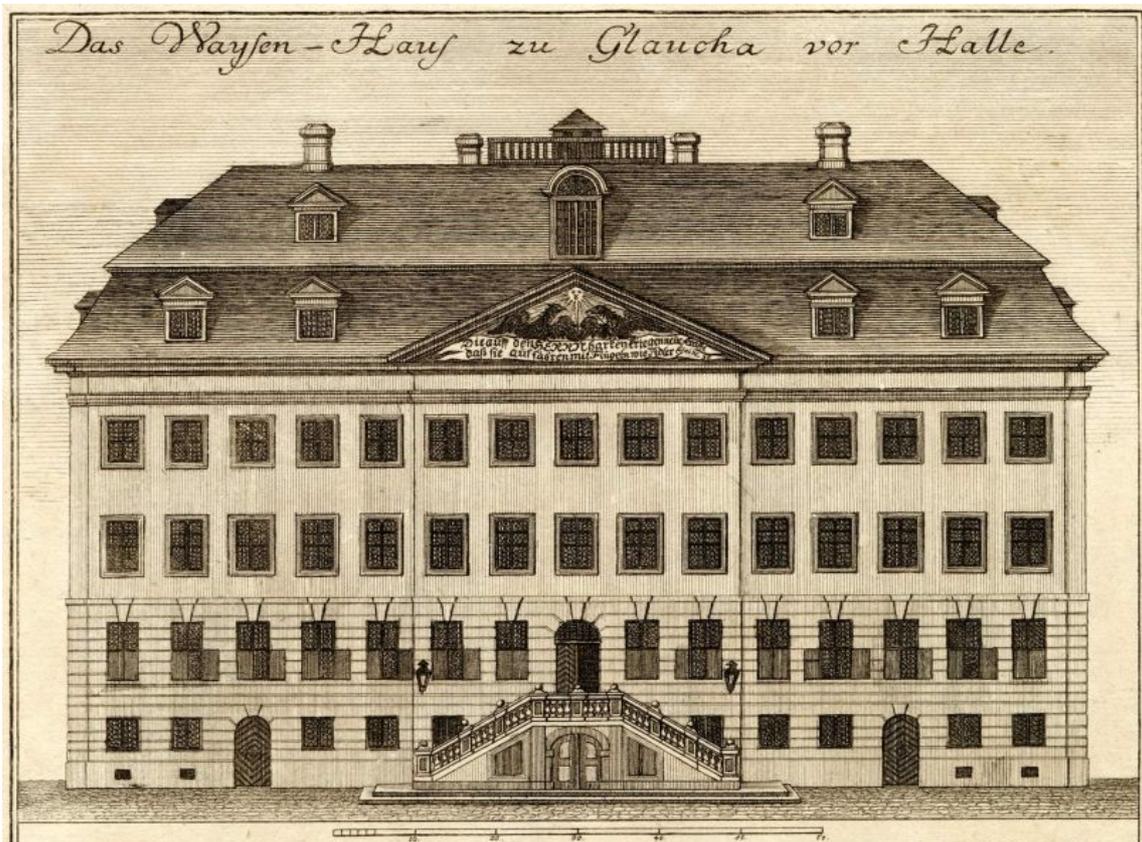
Selbstverständlich blieben die alten Stiftungen überall bestehen. Daran mochte es liegen, dass man in dem an Stiftungen reichen **Herford** das Bedürfnis eines Waisenhauses nicht empfand. Aber auch

in Minden gab es noch um 1800 das Armenhaus zum Geist (Hospitale spirit. Sancti), das St. Nicolai-Armen- oder Gasthaus, das Beginnenhaus und das Georgenhaus. Dazu wird hier eine wöchentliche Spende durch die Prediger an die Armen aus freiwilligen Sammlungen der Bürgerschaft erwähnt.

Für bedürftige Schüler gibt es eine große Reihe von Stipendien, die das Studium ermöglichen sollen. In Bielefeld werden neun neue Gründungen erwähnt. In Minden begründet Huddaeus ein Stipendium. Ebenso ein Schmittingh 1664. Das Stipendium beträgt jährlich 20 Taler. Dazu kommt noch eine Anzahl anderer, auch Familienstipendien. Auch wohlthätige Sterbekassen werden in Minden erwähnt. Besondere Erwähnung verdient auch hier die Stiftung eines Mindener Stadtkindes, des Missionars Hüttemann, der in Ostindien starb, aber in seinem Testament von 1780 ein Kapital von 1'000 Talern zu Stipendien-Zwecken an die Schule vermachte, der er seine Bildung verdankte, dem mindischen Gymnasium.

Damit stoßen wir auf die Frage: Was geschah damals für die Heidenmission in Minden-Ravensberg? Freilich von Juden-Taufen ist öfters die Rede. Ludovici an St. Simeon in Minden (+1640) konnte sich rühmen, zehn Juden getauft zu haben. Der mindische Superintendent Kahmann (1710-1717) tauft gar vierzehn. Gelegentlich wird auch einmal (1661) die Taufe eines Mohren erwähnt, den sein Geschick in unser Land verschlagen hat. Aber die erste Berührung unseres Landes mit der eigentlichen Heidenmission ist wohl der Besuch der nach Trankebar gesandten hallischen Missionare in Bielefeld bei Superintendent Clauder. Der hallischen Mission dürfte auch der oben genannte Missionar Hüttemann aus Minden (+1780) angehören.

Die Spärlichkeit dieser Missionsspuren erklärt sich aus der kontinentalen Lage unseres Landes, dem jede unmittelbare Berührung mit der Heiden-Welt fehlte. Erst mit dem Beginn der Kolonial-Geschichte Hollands und Englands beginnt auch die evangelische Missionsgeschichte. Immerhin begegnet der Missionsgedanke schon früh auf deutsch-evangelischem Boden. Er findet sich in dem auch bei uns verbreiteten Habermannschen Gebetbuch von 1569. Er findet sich bei Balthasar Meisner, Professor in Wittenberg (1587-1626) wie bei dem auch in unserem Lande geschätzten Justus Gisenius in Hannover (1649). der hallische Pietismus vertrat ihn mit Ernst, wie die „**Segensvollen Fußstapfen**“ Franckes beweisen. „Die Aufklärung“ dozierte allerdings mit gelehrter Mine: Der Missionsauftrag gehörte nur den ersten Aposteln, wie schon daraus hervorgehe, dass nur sie die dazu nötige Wundergabe besessen hätten. „**Heiden-Apostel sollten wir doch wohl nicht eher wieder werden, bis wir zu Hause nichts weiter zu lehren und zu bessern finden.**“ So predigte man in Jöllenbeck 1794!! Aber das war die Zeit, als der Pietismus längst verblasst war.



Franckeschen Stiftungen (1749)